

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 16. März 1988

Nr. 52 (5 680)

Preis 3 Kopeken

Mehr Arbeit — mehr Nutzen

Der Kolchos „S. M. Kirow“ ist ein starker führender Agrarbetrieb. Sein Jahresgewinn liegt bei rund 3 bis 4 Millionen Rubel. Den größeren Teil davon bringt die Viehwirtschaft ein, und das nicht von ungefähr. Der Kolchosvorstand geht nicht mit Mitteln für die Entwicklung dieses Zweiges. Es werden neue Stallungen gebaut, die Arbeitsbedingungen werden verbessert, die Technologie der Milch- und Fleischproduktion wird vervollkommen. Ich bin im Milchkomplex tätig, wo es gute Bedingungen für eine ersprießliche Arbeit gibt. Alle Prozesse sind mechanisiert. Wir haben eine Milchleitung und einen mechanischen Futtermittelverteilungsapparat. Der Kolchosvorstand hat auch dafür gesorgt, daß wir keine Zeit unnötig für den Einkauf verlieren. Wir können hier Konsumgüter erstehen. Im Komplex gibt es auch eine Verkaufsstelle, wo Brot und andere Lebensmittel vorhanden sind. Das ist für uns alle sehr bequem. Wir haben hier eine Rote Ecke und auch ein Zimmer für psychologische Entspannung. Mit einem Wort unser Komplex ist ein moderner Betrieb, wo man mit guter Stimmung arbeitet. Dazu ist eine stabile zuverlässige Futterbasis da, und die Arbeitsorganisation ist ebenfalls auf der Höhe. Darauf geht auch die stabile Arbeit des Kollektivs zurück, das die Produktion hochwertiger Erzeugnisse steigert. Unser Kolchos ist der einzige Agrarbetrieb des Gebiets, der nur Bestzeugnisse liefert. Im vergangenen Jahr erzielten vierzehn Maschinenmehlerinnen mehr als 3 000 Kilogramm Milch je Kuh. Die meisten Dreitausender sind im Komplex tätig.

Natürlich sind wir stolz auf unsere Leistungen und freuen uns über die Erfolge unserer Kollegen. Obgleich es auch bei uns Probleme und Mängel, die uns behindern, bessere Leistungen zu erzielen. Aber daß wir noch weitere Reserven haben, davon zeugen die Erfahrungen zahlreicher Melkerinnen, darunter auch meine eigenen.

Dazu ein Beispiel: Gemäß der Technologie und dem geplanten Tagesablauf müssen die Kühe zweimal täglich gemolken werden. Im allgemeinen rechtfertigt sich das. Doch manchmal zwingen uns die Umstände, von den allgemeinen gültigen Normen und Empfehlungen abzuweichen. Mitunter müßten die Kühe dreimal täglich gemolken werden. Und wann ist das nötig? Gerade, wenn es in der Gruppe besonders viele Erstlingskühe gibt. Das war in meiner Gruppe im Vorjahr der Fall. Damals kam ich dreimal täglich auf die Farm, obwohl mich niemand dazu verpflichtete. Ich wollte einfach meine Kühe besser aufmelken, damit sie im weiteren mehr Milch geben. Das gelang mir auch. Nicht von ungefähr erzielte ich 3 035 Kilogramm Milch je Kuh. Einige meiner Kolleginnen hatten auch mehrere Erstlingskühe. Doch sie taten es mir nicht nach. Dadurch verloren sie und der Kolchos 200 bis 300 Kilogramm Milch pro Kuh und Jahr. Und das sind bei weitem nicht die letzten Verluste. Die nicht ordentlich aufgemolkenen

Kühe werden auch in der Zukunft keine leistungsstarken Rinder abgeben.

Natürlich bedeutet das dreimalige Melken zusätzliche Sorgen und Arbeit. Und jede Melkerin hat Familie und Hauswirtschaft. Deshalb kann man sie verstehen, daß sie diese zusätzlichen Sorgen und Mühen scheuen. Anders geht es aber einfach nicht. Besonders heute, wo überall beharrlich eine weitere Steigerung der Produktion angestrebt wird. Wenn es uns gelingen wird, die Milchherträge um etwa 15 bis 20 Prozent zu erhöhen, werden wir die Arbeitsorganisation überprüfen, damit wir nicht mehr soviel Zeit auf der Farm zubringen wie heute. Der einfachste Weg dazu ist die Zwischlarbeit auf der Farm. Gegenwärtig gehen wir nicht immer darauf ein, weil das eine Lohnminderung nach sich zieht. Sobald die Milchleistungen zunehmen und die Farm solide Gewinne erzielt, wird sich auch die Zwischlarbeit rasch ihren Weg in die Viehzüchterkollektive bahnen.

Die wirtschaftliche Rechnungsführung, die in unserem Agrarbetrieb weitgehende Anwendung findet, zwingt uns, ökonomisch zu handeln und über alle Mittel pünktlich Buch zu führen. Das erzieht die Menschen zum umsichtigen Wirtschaften, bewegt sie zur besseren Arbeit und läßt sie nicht mit dem Erreichten zufrieden sein. Doch dabei darf man nicht außer acht lassen, daß der Übergang zum neuen System der Wirtschaftsführung erst so richtig beginnt, und die guten Wandlungen vollziehen sich alles andere als einfach. Ob wir das ersehnte Ergebnis erzielen werden, hängt von vielen Umständen ab. Es ist eine weitere Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Vervollkommnung der Produktionstechnologie erforderlich. Im Komplex will man in diesem Jahr eine Reihe entsprechender Maßnahmen realisieren. Bei uns wird umfangreiche Selektionsarbeit geleistet, deren Bedeutung kaum zu überschätzen ist. Doch was wir auch beginnen, was für Bedingungen wir auch schaffen sollten, bleibt der Mensch nach wie vor die Hauptfigur, ausschlaggebend sind seine Arbeit, seine Kenntnisse und seine berufliche Meisterschaft. In unserer Zeit der Umgestaltung dieser schweren und interessanten Zeit muß jeder neue Sorgen und Mühen übernehmen. Eine grundlegende Wendung zum Besseren ist ohne bedingte Arbeit undenkbar. Nicht von ungefähr nehmen bei uns die Milchherträge von Jahr zu Jahr zu und vergrößern sich die Zahl der Dreitausender-Melkerinnen. Der XIX. Unionspartei-Konferenz entgegenstehend, will das Kollektiv des Kirow-Kolchos in der Winterperiode 33 000 Dezentonnen Milch erzielen und die Aufgaben für zweieinhalb Jahre des zwölfmonatigen Planzeitraumes bei der Lieferung tierischer Erzeugnisse an den Staat vorfristig erfüllen. Ich persönlich will in diesem Jahr mindestens 3 000 Kilogramm Milch von jeder Kuh meiner Gruppe erhalten.

Nina WEBER, Melkerin im Kirow-Kolchos, Gebiet Pawlodar



Die Jugendbrigade von Pawel Borissenko ist in der Möbelfabrik von Taldy-Kurgan gut bekannt. Das Kollektiv ist im sozialistischen Wettbewerb stets tonangebend. Die hohen Produktionskennziffern sind nicht die einzigen löblichen Leistungen der jungen Leute. Ihnen

mangelt es nicht an Energie auch für aktive ehrenamtliche Arbeit, für Sport und Laienkunst. Unser Bild (v. l. n. r.): Die Brigademitglieder Viktor Beresin, Alexander Klaus, Pawel Borissenko (Brigadier), Viktor Immel und Wladimir Stoll.

Foto: Jürgen Witte

Umgestaltung gewinnt an Kraft

Auf der jüngsten Arbeiterversammlung im Alma-Ataer Betonwerk des Trusts „Energostroiindustrija“ ging es sehr lebhaft zu. Zur Debatte standen die Arbeitsergebnisse des Kollektivs im Vorjahr. Meinungen schlugen hart aufeinander, obwohl für die Betonarbeiter die überplanmäßige Jahresproduktion von rund 3 400 Kubikmeter Stahlbeton augenscheinlich Grund genug war, um ihre Arbeit mit viel Epitheta zu preisen. Natürlich hätte dieser Erfolg in früheren Zeiten alle Unterlassungen in der Arbeit in den Hintergrund verdrängt. Doch diesmal schlugen die Meinungen in ihr Gegenteil um: Darin kamen ein neues Herangehen an die Sache und eine neue Denkweise zum Ausdruck. Denn das, was ein Kollektiv über sein Produktionspensum hinaus noch leisten konnte und was früher gewöhnlich als „zusätzliche Reserve“ betrachtet wurde, ist diesmal als eine unakzeptable Unterlassung eingeschätzt worden.

Eine derartige Unterlassung, die die Leistungen der Betonarbeiter erheblich schmälerte, war die hohe Ausschubquote der Produktion. Eben dadurch schmälerte das Kollektiv zum Teil seine Möglichkeiten. Gegenwärtig wird im Betrieb in dieser Hinsicht enorme Arbeit geleistet. Bei der Vervollkommnung der Technologie führen die

Produktionsneuerer das Regiment. Und tatsächlich gewinnt die Umgestaltung immer mehr an Kraft, wenn sich dafür solche Enthusiasten wie die Leiterin der Abteilung Technische Kontrolle Galina Tutuschkina, der Brigadeführer der Former Woldegar Altergott, die Betonarbeiter Olga Pawljuschchenko und Alfred Alles, die Schweißer Saganysh und Alexander Kundsabajew sowie die Kranführerin Rukija Nijasowa einsetzen.

„Natürlich ist diese Wende in uns nicht kurz von der Versammlung, nicht über Nacht herangereift“, meint der Chefingenieur des Betriebs Viktor Altergott. „Sie hatte schon längst in jedem von uns Wurzel geschlagen, es fehlte nur an einem Anstoß. Der Prozeß der Umgestaltung hat ihn mit sich gebracht. Ein jeder Arbeiter hatte auch früher die Mängel auf seinem Arbeitsplatz gesehen, er sieht sie auch heute, doch der Unterschied besteht ja gerade darin, daß er sich nun für ihre Beseitigung einsetzt.“

Schon kurz nach der Versammlung hatte man ein ganzes Programm zur Intensivierung der Produktion erarbeitet. Das Hauptaugenmerk richteten die Betonarbeiter vor allem auf die Beseitigung der Qualitätsmängel. Einen aktiven Anteil nahmen daran die Rationalisatoren. Obgleich hat

sich ihre Zahl in letzter Zeit auf das Dreifache vergrößert. Der Mechaniker G. Janzen, die Meister R. Mergert und N. Lanzow sowie ihre Arbeitskollegen kommen heute mit immer neuen Vorschlägen. So war zum Beispiel die Fertigung von Bewehrungen für Gießbetonplatten schon immer sehr kraftaufwendend und wurde zuvor nur manuell ausgeführt. Nachdem hier die Neuerer mit Hand angelegt haben, wird jetzt die schwere Handarbeit durch eine von ihnen entwickelte Maschine ersetzt. Darüber hinaus wurde auch eine Maschinenfließstraße zur Verfestigung der Bewehrungsstäbe in den Betonzeugnissen eingeführt. Nach und nach werden im Betrieb die eingeleiteten Maßnahmen zur Steigerung der Erzeugnisqualität und der weiteren Produktionsintensivierung verwirklicht. Und wenn der Betrieb unter den anderen Betonwerken der Branche auch keinen schlechten Ruf hat, so ist das für das Kollektiv noch kein Grund, sich damit zufriedenzugeben. Daher ist für die Betonarbeiter die Realisierung des Programms der Qualitätssteigerung eine Angelegenheit von erheblicher Bedeutung.

Michael ULRICH

Alma-Ata

Verhandlungen begonnen

Verhandlungen zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, und dem Vorsitzenden des Präsidiums der SFRJ, Lazar Mojsov, haben am 14. März in Belgrad am Sitz des Rats der Föderation stattgefunden. An ihnen nahm der Vor-

sitzende des Präsidiums des ZK der BDKJ, Bosko Krunick, teil. Es fand ein ausführlicher Meinungsaustausch über einen großen Kreis von Fragen des sozialistischen Aufbaus, der bilateralen Beziehungen und der Welt-politik statt.

Besuch am Denkmal des Unbekannten Helden

In der zweiten Tageshälfte am 14. März legte M. S. Gorbatschow am Denkmal des Unbekannten Helden auf dem Avala-Berg einen Kranz nieder.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU wollte ferner am Denkmal für die hohen sowjetischen Militärs, die auf ihrer Reise zu den Feiernlichkeiten anlässlich des 20. Jahrestages der Befreiung der jugoslawischen Hauptstadt von den faschistischen Besatzern durch eine Flugzeugkatastrophe ums Leben gekom-

men waren, und legte ein Gebinde nieder.

Der führende sowjetische Repräsentant besuchte auch den Gedenkriedhof für die sowjetischen und jugoslawischen Soldaten, die für die Befreiung Belgrads von den faschistischen Okkupanten ihr Leben gegeben hatten, und legte einen Kranz nieder.

Bei dem Besuch der Gedenkstätten trug sich M. S. Gorbatschow in die Bücher für Ehrengäste ein.

(TASS)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Hohe Steigerungsraten erzielen die Bauarbeiter der Montageverwaltung „Kaschimontash“ von Tschimkent bei der Erfüllung ihres Produktionsprogramms. Die Planaufgaben für die zwei vergangenen Monate sind zu 152 Prozent erfüllt. Wesentlichen Anteil haben daran die Brigaden von W. Tereschkin, P. Butusow und A. Weretennikow. Diese Kollektive haben sich verpflichtet, die Planaufgabe für zwei Jahre und neun Monate zur XIX. Unionspartei-Konferenz zu erfüllen.

Ein wichtiger Hebel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität ist der Kollektivleistungsvertrag im Kollektiv der Montageschlosser von A. Kitschigin aus der zweiten Abteilung des Gerätewerks von Koktschetaw. Bereits mehrere Jahre arbeiten sie mit weniger Beschäftigten und erzielen ständig erhebliche Leistungen. Die Montageschlosser haben sich vorgenommen, ihre Planziele zum Tag der Eröffnung der XIX. Unionspartei-Konferenz bedeutend zu überbieten.

Mit wesentlichem Zeitgewinn arbeiten die Viehzüchter des Kolchos „Progreß“ im Gebiet Semipalatinsk. Die Planaufgaben bei Fleisch für das erste Quartal sind um 76 Dezentonnen überbieten worden. Ein besonderer Wert wird bei der Tiermast den neuen Formen der Arbeitsorganisation beigegeben. Die Viehzüchterbrigade von S. Kostenko betreut zugleich 1 000 Jungochsen und gestaltet die Arbeit nach dem Kollektivleistungsvertrag.

Erntetechnik voll in Schuß

Für die Getreidebauern des Gebiets Nordkasachstan ist die Qualität- und termingerechte Vorbereitung der Technik für die Frühjahrspflanzung einer der wichtigsten Punkte ihrer Wettbewerbsverpflichtungen. Im Rayon Sowjetski ist das Kollektiv des Sowchos „50 Jahre UdSSR“ Schrittmacher im Leistungsvergleich.

Die Vorbereitung für das Frühjahr ist für die Getreidebauern des Sowchos keine kurzfristige Kampagne, denn die Reparatur der Technik ist ein Teil des gesamten Arbeitsprogramms.

„In diesen Tagen sind wir bestrebt, die Reparatur der letzten zwei Kirowe-Schlepper abzuschließen“, sagt der Leiter der vierten Sowchosabteilung Otto Herdt. „Die übrigen 16 Traktoren und sämtliche Mährescher sind bereits voll in Schuß. Mit den Bodenbearbeitungsgeräten sind wir schon im Herbst fertig geworden. Dabei haben wir auch anderes nicht außer Acht gelassen. Die Schneeanhäufung ist auf der ganzen Anbaufläche in den besten Fristen durchgeführt. Auch das Saatgut entspricht den Anforderungen.“

Die Mechanisatoren der Abteilung haben also schon im Herbst für eine gute Ernte vorgesorgt. Sämtliche Felder wurden unter Pflug genommen und reichlich mit Stallung versorgt. Die Zielsetzung — 18 Dezentonnen Getreide je Hektar zu ernten — wird im Kollektiv kontinuierlich angestrebt und auch erreicht. Ihre praktischen Erfahrungen bereichern die Mechanisatoren durch theoretisches Wissen in Speziallehrgängen.

Nikolaus IGLER, Gebiet Nordkasachstan

Pulsschlag unserer Heimat

Ukrainische SSR

Ein fahrbares Hotel

Die Transitreisenden brauchen jetzt in den Wartesälen des Bahnhofs der ukrainischen Hauptstadt nicht mehr lange herumzusitzen. Hier traf ein Zug mit Eisenbahnwagen ein, die als ein Hotel eingerichtet sind. Das ist das erste Hotel dieser Art an der Südwest-Eisenbahn. Man kann sich hier zu beliebiger Zeit einlogieren.

„Für das fahrbare Hotel wurden die im voraus reparierten abgesehenen Schlafwagen verwendet“, sagte A. Korotki, stellvertretender Chef der Eisenbahn. „Dort können jetzt 170 Fahrgäste absteigen, die sich in der Stadt aus gewissen Gründen aufhalten müssen.“

Die neue Bedienungsform paßt den Fahrgästen und ist auch für die Eisenbahner vorteilhaft, die unter den Bedingungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung und Selbstfinanzierung arbeiten. Nach vorläufigen Berechnungen wird das fahrbare Hotel jährlich über 100 000 Rubel Gewinn bringen.

Litauische SSR

Zusätzliche Lagerkapazitäten für Gemüse

Die Einkaufsorganisationen des Agrar-Industrie-Komplexes Litauens haben Kurs auf die verlustarme Technologie der Lagerung und Verarbeitung von Gemüse und Obst genommen. Obwohl in den Agrarbetriebsstellen die Pflanzung der Gemüsepflanzen noch nicht begonnen hat, ist der nach einer Generalrekonstruktion wieder in Betrieb genommene große Produktionskomplex im Vilnius Obst- und Gemüselager bereit, die Ernte entgegenzunehmen. Er wurde im Rahmen des für die 12. Fünfjahrplanperiode vorgesehenen Programms zur

Erneuerung der Lagerhallen modernisiert.

In solchen Aufkauf- und Verarbeitungsanlagen werden Vorschläge und Empfehlungen von Wissenschaftlern eingeführt, die eine langfristige und qualitätsgerechte Lagerung der Erzeugnisse gewährleisten: Es wurden elektronische Anlagen, zur Regulierung der Raumtemperatur und der Luftfeuchtigkeit sowie Maschinen zur Sortierung und Verpackung der Erzeugnisse montiert. Die Neuerer des Betriebs erarbeiteten eine Technologie der Produktion verschiedenartiger Container für die Lagerung und den Transport von Kartoffeln und leicht verderblichen Gemüsearten.

Durch die Einführung und die Rekonstruktion solcher Komplexe wird bis zum Ende der Fünfjahrplanperiode die Kapazität der Lager der Verarbeitungsbetriebe des Agrar-Industrie-Komplexes der Republik um fast ein Drittel erhöht.

Moldauische SSR

„Visir“ hilft Zeit sparen

Zu einer hocheffektiven Produktionseinheit verspricht die Anlage „Dnepr 10“ zu werden, die von den Wissenschaftlern des Instituts für Probleme der Materialkunde der AdW der Ukrainischen SSR entwickelt worden ist. Durch Beschluß der Detailoberflächen mit Metallpulver verlängert die Anlage deren Dienstlebensdauer 5 bis 6fach. Als aber die Wissenschaftler die Betriebsfahleute darum angingen, solche „Kanonen“ für sie zu bauen, batm letztere um eine Frist von vier Jahren. Die Kischinjower Genossenschaftliche Organisation „Visir“ (Vereinigung zur Einführung von Erfindungen und Neuerungen) dagegen erfüllte diesen Auftrag in sechs Monaten.

Die Betriebsleiter nannten ehrlich die Frist, die sie für die Vereinbarung mit den höherstehenden Instanzen brauchen“ erzählte W. Kadyrow, Abteilungsleiter des Instituts. „Die Genossenschaftler aber haben in einem halben Jahr überplanmäßig auch noch einen Roboterkomplex mit Minicomputer zur Verfestigung der Teile durch Sprengung gebaut.“

Wie wir sehen, bemühen sich die Maschinenbauer nicht einmal unter den Bedingungen der Wirtschaftsreform, sich die nützlichen Neuerungen zugute zu machen. Dabei könnte „Dnepr“, der in der Welt keine Analoga kennt, auch ihnen gute Dienste leisten. Japanische und schwedische Firmen haben sich übrigens Lizenzen für die Nutzung dieser Technik erworben.“

Turkmenische SSR

Meliorationsnetz wird rekonstruiert

Durch den Bauabschluß des Bewässerungskanal Dshudshuklyn haben die Meliorationsarbeiter der Wüste 10 000 Hektar Land abgeronnen. Das Wasser des Kanals kam auf die bereitgestellten Felder von gleichzeitig vier Rayons des Murgab-Tals. Die 55 Kilometer lange Wasserader entstand in der Rekordfrist von einem Monat. Diese Beschleunigung wurde dadurch bedingt, weil das Meliorations- und Bewässerungssystem auf dem benachbarten Landkomplex Chaus-Chan einer dringenden Rekonstruktion bedarf.

„Die in den 60er Jahren erschlossenen Chaus-Chan-Ländereien sind stark versalzt“, sagte A. Kurbanow, Vorsitzender des Rates des Agrar-Industrie-Komplexes. „Es ist vorgesehen, in den nächsten Jahren diesem Landkomplex seine Fruchtbarkeit zurückzuerstatten und die Bewässerungsanlagen zu rekonstruieren. Zur Zeit erfolgt die komplexe Erneuerung dieser Ländereien. Die Ernteverluste sollen durch die neuen Anbauflächen im Landkomplex Dshudshuklyn gedeckt werden. Bei dem Bau des neuen Kanals wurden die früheren Fehler berücksichtigt. Bevor man das Wasser dem Hauptkanal zuführte, wurde im Neuland ein 60 Kilometer langer Kollektor gebaut. In schnellem Tempo entstehen zwei weitere Sammelkanäle und ein Drännetz.“

„Wohnungsbau 91“

Nicht alle Reserven werden mobilisiert

Niemals wurde in Kasachstan so viele Wohnungen und Objekte sozialer und kultureller Bestimmung gebaut wie jetzt. Die Ausdrücke „Regiebau“, „individueller Wohnungsbau“ und „Kooperation von Mitteln“ sind vielen Wirtschaftlern und Kollektiven zu geläufigen Begriffen geworden. Der Ausgleich von Niveau und Tempo des industriellen Bauens und der Entwicklung der sozialen Infrastruktur fördern die Verwirklichung des Programms „Wohnungsbau 91“. Es gibt aber auch noch viele ungelöste Probleme. Über einige davon berichten die KasTAg-Korrespondenten.

Sempalatinsk. In letzter Zeit ist hier das Tempo des Wohnungsbaus zurückgegangen. Seit Jahresbeginn wurden um 8 000 Quadratmeter Wohnraum weniger zur Nutzung übergeben, als es geplant war. Das ist mit der unbefriedigenden Arbeit der Montagebetriebe verbunden. Die Maßnahmen werden getroffen, die die Tätigkeit des Betriebs stabilisieren sollen.

Doch nur eine Basis zur Produktion von Baumaterialien und -konstruktionen ist für so eine große Region wie das Gebiet Sempalatinsk zu wenig. Das ist das einzige Gebiet in der Republik, das kein leistungsstarkes Wohnungsbaukombinat besitzt.

Tschimkent. Die Zeitpläne des Wohnungsbaus werden in diesem Gebiet nicht erfüllt. Im Februar hat dazu das wütende Sturmwetter beigetragen — einige Mittel und Arbeitskräfte mußten zur Beseitigung seiner Folgen beansprucht werden. Doch auch im ersten Monat des Jahres war nur ein Viertel der geplanten Wohnungen gebaut worden.

Die Kolchöse und Sowchöse haben vorläufig keinen wesentlichen Gewinn erwirtschaftet, den man für die soziale Entwicklung nutzen könnte. Die Metho-

den jedoch, die es ermöglichen würden, den Rückstand zu überwinden, solche wie der individuelle Wohnungsbau, der Bau von Häusern auf Kosten der persönlichen Mittel der Werktätigen sowie die Kooperation von materiellen und Geldmitteln der Betriebe und Organisationen, haben noch keine nötige Verbreitung gefunden.

Dshambul. Eine vom Gebietskomitee für Volkskontrolle durchgeführte Analyse hat die Ursachen aufgedeckt, weshalb der Städtebau hinter dem ländlichen Bauwesen wesentlich zurückbleibt. In einigen Betrieben des Gebietszentrums, in Karatau und Shanatas ist in den Komplexprogrammen des Wohnungsbaus ein zu niedriges Tempo geplant. So erzielt die Fabrik für Erstbearbeitung von Wolle einen jährlichen Gewinn von 34 Millionen bis 40 Millionen Rubel, sie plant aber den Bau hauptsächlich auf Kosten von Investitionen. Die Zahl der Antragsteller für Wohnungen beläuft sich auf fast 300 Mann, es ist aber geplant, nur 10 Wohnungen pro Jahr zu übergeben.

Eine typische Situation herrscht in der Dshambuler Zuckerfabrik. Im Werk für Stahlbetonkonstruktionen bleibt die

Übergabe von Wohnungen schon zwei Jahre lang auf dem Papier, weil man hier bis jetzt nicht festgelegt hat, wo das geplante 70-Familienhaus und die 10 geplanten 2-Familien-Häuser zu bauen seien.

Uralsk. Trotz dem die positiven Erfahrungen im ländlichen Bauwesen nicht hinter sieben Bergen, sondern im eigenen Rayon Dshanybek zu Hause sind, haben die anderen Agrarbetriebe des Gebiets sich diese nicht angeeignet.

Die Werktätigen des Rayons Dshanybek arbeiten für die Zukunft vor. Sie haben es gelernt, Baumaterialien aus örtlichen Rohstoffen und Abfällen herzustellen, und ziehen die künftigen Neusiedler aktiv zum Verputzen der Wohnungen heran.

Unser Kommentar:

In sämtlichen Mitteilungen beschwert man sich über die unzureichende Versorgung mit Baumaterialien und Fertigteilen. Zugleich werden die bestehenden Wohnungsbaukombinate und Werke für Stahlbetonfertigteile aus verschiedenen Gründen unterbelastet. In manchen können die projektierten Leistungen fast jahrzehntelang nicht erreicht werden.

Die Kombinate von Gurfjew, Uralsk, Arkalyk, Temirtau, Shanatas und Dsheskasgan befinden sich nach wie vor im Rückstand. Eine Beschleunigung bei der technischen Umrüstung bleibt aus. Die in der Rekonstruktion investierten Mittel werden jahraus,

erfolgreichen Zwischenbilanz zum Tag der Eröffnung der Unionspartei-Konferenz aufzuwarten.

Führende Positionen im Wettbewerb erreicht unter anderen Kollektiven bereits seit Jahresbeginn die Fahrerbrigade von Archip Stefanid.

Alexander HEIDT

Der Leser greift zur Feder

Aus meiner Sicht

Die erhabene Eigenschaft seiner Seele

Immer wieder muß ich an das Wort „Bescheidenheit“ denken, das so beharrlich von der Tribüne des jüngsten Parteforums erklang.

Wollen wir mal zusammen einen Gedanken nachgehen: Was bedeutet Bescheidenheit für Lehrer, für hohe und führende Persönlichkeiten? In meiner Büchersammlung gibt es einige Bände von Erinnerungen an W. I. Lenin. Immer wieder blättere ich in diesen Büchern und schöpfe für mich Weisheit daraus. Vor kurzem nahm ich sie wieder zur Hand und machte Anmerkungen auf den Seiten mit dem Wort „Bescheidenheit“. Dieses Wort wiederholt sich sehr oft, Verfolger wir mal zusammen einige Seiten mit den Erinnerungen an unseren Führer:

„Wladimir Iljitsch kleidete sich ebenso wie seine Familie, mehr als bescheiden.“

„Die außerordentliche Bescheidenheit des häuslichen Lebens der Familie von W. I. Lenin verblüffte alle, die sie besuchten.“

Man könnte wohl Dutzende Beispiele zu diesem Thema anführen. Unwillkürlich kommt man auf den Gedanken, daß hinter der bescheidenen Bescheidenheit Lenins eine prinzipielle innere Haltung stand. Welche? Vielleicht war es eine „Verehrung“ der Bescheidenheit, so etwas vielleicht wie eine Achtung

für den Führer eines neuen Typs? Nein! Dieser Gedanke muß gleich abgelehnt werden, weil man es nicht annehmen kann, daß unser Führer speziell an Bescheidenheit dachte. Es entspricht auch von Grund auf nicht all dem, was wir von Iljitsch wissen. Wir können sicher sein: Sein Benehmen war nicht geheuchelt.

Selbstverständlich ist, daß die bemerkenswerten persönlichen Eigenschaften von W. I. Lenin in vielen die Ergebnisse seiner ausgezeichneten Erziehung sind, die er in der Familie Uljanow genossen hat.

Aber wenn die persönlichen Eigenschaften nur von der Familie abhängig wären, dann könnten viele von uns die Gestalt von Iljitsch nur einfach bewundern und überzeugt von unserer Unvollkommenheit sprechen — die Familie habe uns nicht gut genug erzogen...

Zum Glück für den Menschen aber, ist diese Triebkraft der Familie nicht die einzige in der Entwicklung ihrer Mitglieder.

Da können und sollen wir Unterrichtsstunden bei Wladimir Iljitsch nehmen. Und wieder wende ich mich den Erinnerungsbänden zu, blättere die Seiten um, in der Hoffnung, eine Methode zur Erziehung der Bescheidenheit zu finden. Immer wieder finde ich eine Masse von Beschreibungen dessen, wie Iljitsch seinen Willen

trainierte, wie er seine Ausdauer, seinen Arbeitsfleiß, seine Lesetechnik entwickelte. Aber nirgendwo fand ich auch nur eine einzige Andeutung, daß unser Führer um seine Bescheidenheit sorgte, daß er sie extra entwickelt hat. Also ist die Bescheidenheit die Folge der erhabenen Eigenschaften seiner Seele!

Mir scheint, daß Lenins Bescheidenheit eine tiefere Eigenschaft ist, als die einfache Gewohnheit, sich mit dem Notwendigsten zu begnügen. Er, der sein Leben lang für sein Volk lebte und strebte, der sein Glück in dem Dienst am Volk sah, konnte nicht mit ruhigem Gewissen Gebrauch von materiellen Gütern machen, wissend, daß andere Menschen ein entbehrungsreiches Leben führten.

Erhabene Eigenschaften der Seele haben nur Menschen mit edlen, lebensnahen Ideen. Lenin imponierten der Mut, die Beharrlichkeit, der Lebenswille des Menschen und die Bescheidenheit. Und noch einiges möchte ich hervorheben, was mit Lenins Name und Bescheidenheit verbunden ist.

Der Orden, der den Namen des großen Führers der Werktätigen trägt, übrigens, eines der bescheidensten unter den Menschen — ist die höchste Auszeichnung unseres Staates. Meiner Meinung nach sollte man den

Leninorden nur einmal verleihen, weil diese Tatsache allein schon eine Anerkennung der hohen Verdienste des Menschen ist. Außerdem gibt es ja auch noch andere Orden. Die Wiederholung und die mehrmalige Auszeichnung mit diesem Orden ist schon eine Unbescheidenheit und kann den Orden nur entwerten.

Und wieder lese ich in den Materialien des XXVII. Parteitages und überzeuge mich wiederholt davon, daß die Unbescheidenheit, Indiskretion eines Leiters nicht ein Leiden, das ärztlich leicht behandelt werden könnte, sondern ein schweres Krankheitssymptom — die Abwesenheit ideologischer Überzeugung — ist.

Mir gefällt der Ausdruck Lenins, aus dem Jahre 1915 von einem revolutionären Wind... An diese Worte müssen wir stets denken. Um die Betäubigungsmittel und Dogmen, mit denen uns die Sinne benebelt wurden, auseinanderzuwehen, muß man noch vieles tun. Man kann die Aushängeschilder wechseln, aber um die Unbescheidenheit, die Seelensklaverel, die Heuchelei — all das, was wir als gesellschaftliche Psychologie bezeichnen, umzuformen und umzugestalten, muß ein wahrer „revolutionärer Andrang“ daselbst, der uns vielen noch gerade fehlt.

Alexander SCHWABAUER

Meinungen

Standpunkte gibt's verschiedene

Albert HERR: „Erfreuliche Veränderungen“ („Fr.“ Nr. 21)

In einem stimme ich dem Autor bei, und zwar, daß die „Freundschaft“ in letzter Zeit viel besser geworden sei. Seine Behauptung aber, die Schwänke in der Mundart seien von den Zeitungsseiten gänzlich auszumerzen, verstimmte mich. Im „Neuen Leben“ hatte es schon einige Male Diskussionen darüber gegeben, und immer äußerten sich die meisten Leser für den Schwank.

Wer sich mit dem Zeitungsvertrieb befaßt, weiß zu gut, daß unsere Leser immer wieder nach Schwänken fragen, sie wissen genau an welcher Stelle und an welchem Tag er zu suchen ist und sind nicht selten enttäuscht, wenn sie die gewünschte Lektüre nicht vorfinden.

Der Schwank muß weiterleben und nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich, er geht den Lesern zu Herzen. Ein Beweis da-

für wäre vielleicht der NL-Leserkreis in Kamsytschin. Unser Altmeister der Schwänke Andreas Sacks lehrte, daß dem Bauernschwank nur der Dialekt den Glanz gibt, jenen Glanz, welcher durch das Hochdeutsche nie zu erreichen wäre.

Georg HAFNER
Gebiet Wolgograd

Warum so viele Rätsel?

Nora Pfeffer: „Meine Heimat“ („Fr.“ Nr. 224, 1987)

Über Poesie können wir endlos streiten. Da liegen sich die Dichter schon immer in den Haaren. Dennoch möchte ich eine Diskussion über Nora Pfeffers Gedicht „Meine Heimat“ anregen. Nach der Analyse dieses Gedichts kommen mir die Zellen in den Sinn: „Erhebe dich zu meiner Kunst, wenn sie auch Nebel ist und Dunst!“

Vor allem: Für wen schreiben wir eigentlich? Für Leute, die ihre Muttersprache fast ganz oder halb vergessen haben. Das ist traurig, aber wahr. Nicht für Philologen, Hochschullehrer, Schriftsteller usw. schreiben wir. „Die süße Birne, der tote Spatz,

den wir im Garten begraben...“

Wer — „wir“? Angenommen, wir erraten es — Kinder. Aber auch Erwachsene machen so was. Ich z. B. mußte auch mein liebes Hündchen begraben.

„Unheimlich schrillt die Klingel um Mitternacht...“ Warum? Was soll ich jetzt erraten?

„Meine Heimat — vor allem mein Sohn, an dem ich schuldlos in ewiger Schuld verbleibe für seine mutterlose Kindheit...“

Wie ist das zu erklären? Hat die Mutter ihr Kind sitzenlassen und ist ausgerissen? Ist aber daran meine Heimat schuld? Gewiß! Leute sind schuld, wenn die Mutter von ihrem Kind getrennt wurde.

Und dann das Nordlicht. Wieder ein Rätsel. Wie kam die Mutter aus Tbilissi, jetzt schon Oma, nach dem Norden?

„...es muß herrlich gewesen sein.“ Das Nordlicht wird gemeint. Warum aber so unsicher? Sie war doch dort!

Die Vellchen erblühten bei der Autorin ohne Duft. Unmöglich! Auch wenn sie mit dem Flugzeug aus dem Süden transportiert wurden, duften sie. Nur Papierblumen duften nicht!

Wer tritt zum Morgenappell an? Wer sind „wir“? Häftlinge oder Polarforscher?

Können Stiefel wütend sein? Haß, Wut usw. bezieht sich nur auf Menschen!

„Fröhlichkeit sei keine Flucht vor der Traurigkeit, sondern der Sieg über sie.“

So was kann nur ein Philosoph wie Sokrates sagen. Gewöhnliche, sterbliche Menschen reden etwa: „Kopf hoch, sei nicht traurig, und du wirst siegen!“

„Meine Heimat — der einzige Staat, der sich nicht scheut, eigene Mängel aufzudecken.“

Hier ist die „Poesie“ schon glattweg die Lösung von der Umgestaltung, die Revolution, die heute vor sich geht, der frische Wind der Wahrheit, der sich nicht legen wird, bis er jede Lüge verweht hat.

Philosophische Schlussfolgerungen — „Ich“ oder „Wir“ (beide rätselhaft) haben sich aufgelöst.

Entstellte Zerrbilder, Rätsel auf Rätsel, ohne Reim, hingeschrieben wie ein Leitartikel. Falsche Behauptungen wie „Meine Heimat“, die man nicht sieht, ist das eine Heimat? Ein persönliches Schicksal ist noch keine Kunst...“

„Erhebe dich zu meiner Kunst...“

Nein, liebe Nora Pfeffer, ich kann mich nicht zu dieser Kunst erheben.

Viktor WEBER

Unsere Muttersprache

Das hängt von jedem ab

Ich unterstütze völlig die Gedanken unseres bekannten Schriftstellers und Dichters, und ehemaligen Lektors an der Deutschen Pädagogischen Hochschule zu Engels Dominik Hollmann, die er in seinem Beitrag „Das geht uns alle an“ geäußert hat. Ich betrachte diesen Beitrag als eine Fortsetzung der Diskussion, die Serik Issabekow ange-regt hat.

Diese zwei Aufrufe zur weiteren Entwicklung, besser gesagt, zur Wiedergeburt der Muttersprache und der nationalen Kultur sollte sich jeder Sowjetbürger deutscher Nationalität zu Herzen nehmen und demgemäß handeln.

Die Frage ist außerordentlich wichtig. Manche sind der Meinung, man müsse ihr mehr Aufmerksamkeit unmittelbar in den Familien schenken. Das stimmt schon. Aber es ist ja auch kein Geheimnis, daß ganze Generationen von sowjetdeutschen Bürgern im Laufe von Jahrzehnten keine Möglichkeit und keine Bedingungen hatten, ihre Muttersprache zu

erlernen. Was für eine Muttersprache können solche Eltern ihren Kindern schon beibringen? Vielleicht nur eine positive Einstellung zu dieser Frage und die mögliche Unterstützung. In diesem Zusammenhang wäre es nicht schlecht, allerlei Kurse zum Erlernen der deutschen Sprache für Erwachsene zu gründen. Lehrkräfte und Organisatoren würden sich, glaube ich, schon finden. Es gibt ja viele pensionierte Deutschlehrer zur Aushilfe. Falsch finde ich die Meinung, man könne da nichts mehr tun, die Zeit wäre verpaßt. Alles kann man tun, wenn man einen guten Willen besitzt. Heute, wo die Regierung uns in diesen Fragen tatkräftig unterstützt, ist das, glaube ich, umso realer. Ich rufe die Eltern, Omas, Opas, alle jungen Leute deutscher Nationalität auf: Ergreift die Möglichkeit, bringt Initiative auf, erlernt aktiv eure Muttersprache! Leider gibt es genug Fälle, wo nur der Familienname der Menschen auf ihre Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität hindeutet. Sie

kennen weder die Sprache noch die Geschichte, noch die Sitten ihres Volkes. Was können solche Eltern ihren Kindern schon beibringen? Von welchem nationalem Stolz im guten Sinne des Wortes kann da die Rede sein?

Mancherorts verfallt man in ein anderes Extrem. Es gibt noch Anstellungen, wo fast ausschließlich deutsche Familien wohnen. Da spricht man überall eine deutsche Mundart — zu Hause, auf der Straße, im Laden, auf der Arbeit. Dabei bemüht man sich nicht, sogar in den Kindergärten, den Kleinen auch die russische Sprache beizubringen. Manche kommen dann in die Schule und kennen weder Russisch noch ein gutes Deutsch. So bleiben sie gewiß im Lernen zurück. Es muß endlich jeder begreifen, daß gute Sprachkenntnisse eine sichere Voraussetzung für die weitere Entwicklung des Menschen sind.

Richard TSCHENSE

Dsheskasgan

Menschen wie du und ich

Der Lokführer Stumpf

Es gibt Menschen, die sich eine beliebige Arbeit, die ihnen übertragen wird, meistern und dabei gute Resultate erzielen. Zu solchen zählt auch Emil Stumpf. Ich kenne ihn seit dem Tag, als wir beide vor nunmehr schon als einem Vierteljahrhundert in die Kohlengrube „50 Jahre UdSSR“ kamen. Hier begann seine Arbeiterlaufbahn.

Natürlich hat es in diesen 25 Jahren viele Lichte aber auch trübe Tage im Leben gegeben. Doch die Grube machte aus Emil einen erstklassigen Lokführer; das ist ein Beruf, den er zur Sache seines Lebens machte. Über Nacht wird man bekanntlich nicht zu einem Meister. Es waren Jahre mühsamer, hartnäckiger Arbeit notwendig, bis man Emil Stumpf einen Lehrmeister nannte. Er hatte es nicht nur gelernt, Schwerlastzüge unter Tage zu führen, sondern auch stets ehrlich zu handeln. Für die Kollegen, mit denen man Hand in Hand arbeitet, ist das eine nicht minder wichtige Sache. Als Kumpel ist auf Emil Stumpf zu jeder Zeit Verlaß, und das wird unter Tage hoch geschätzt.

Arbeitsseifer ist, wie mir scheint will, das A und O des Lebens, ihm gesellen sich aber unbedingt noch eine ganze Reihe von Eigenschaften, ohne die ein Mensch einfach nicht auskommen kann. Wir arbeiten und leben doch alle unter Menschen! Von Emil können die jüngeren Kollegen viel lernen; seine Sachkundigkeit und die Prinzipientreue waren schon immer ein gutes Vorbild für alle. Ich beispielsweise kann mich nicht erinnern, daß Emil sein Wort mal nicht gehalten, oder daß er bei einer wichtigen Sache mit Zeit, Mühe und Kenntnissen geizt hätte.

Unterschiedliches hat es in diesen vielen Jahren in der Grube gegeben. Einst ist die Grube durch ihre Höchstleistungen in der Branche in aller Munde gewesen. Es war ein harter Kampf um die Kohle. Viele machten dem angespannten Arbeitsrhythmus nicht mit und suchten sich leichtere Verdienstmöglichkeiten. Dann aber ebneten die Leistungen und das Lob ab, und wieder ward die Grube in aller Munde. Wieder gingen manche aus dem Betrieb. Emil aber blieb seiner Sache treu, er glaubte an seine Kollegen, an das Kollektiv und suchte zusammen mit allen den Ausweg aus der Sackgasse. Die gemeinsamen Bemühungen waren nicht umsonst, sie lohnten sich. Allein im laufenden Jahrfrüht lieferte unsere Grube mehr als 130 000 Tonnen Kohle über den Plan hinaus. Sein Scherflein trug dazu natürlich auch Emil Stumpf bei.

Dutzende Lokführer nennen sich heute Emils Schüler. Hier nur einige Namen: Sergej Urbanow, Viktor Aman, Andreas Scheller...

Im Volk sagt man, wenn man die richtige Arbeit wählt und sie mit ganzer Seele macht, dann komme das Glück von selbst. Im Fall Emil Stumpf hat sich das ein weiteres Mal bestätigt.

Alexander REIN,

Lokführer

Gebiet Karaganda

Briefpartner gesucht

Ich habe schon einige Ausgaben der Zeitung „Freundschaft“ mit großem Interesse gelesen und verfolge die Vorgänge in Ihrem Land aufmerksam. Deshalb würde ich mich sehr über einen Briefwechsel freuen.

Ich bin 20 Jahre alt und absolviere zur Zeit noch ein Praktikum. Danach werde ich in Berlin Medizin studieren.

Meine Adresse:

Jochen HAMPE
K.-Kollwitz-Ufer 38
Dresden
8019
DDR

Edgar EICHHOLZ,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Ihre goldene Hochzeit

Das Dorf Thälmann bildet eine Abteilung des Sowchos „Saretschny“ und liegt unweit des Gebietszentrums Zelnograd. Die dortige Arbeiterdynamite Root ist hier gut bekannt. Johann, das Familienoberhaupt, war viele Jahre lang Mechanisator, beteiligte sich an der Neulanderschließung und leitete später eine Brigade, die weit über die Grenzen des Rayons einen guten Ruf genoss.

Marja, Johanns Gattin, war im Sowchos eine sachkundige Gemüsezüchterin.

Sieben Kinder erzog das Ehepaar Root, doch nie gab Marja in dieser Zeit ihre Arbeit auf den Feldern auf. Ihr Arbeitsfleiß gab gute Kelme.

Jahre später heirateten die Kinder, bauten eigene Häuser und ersetzten schließlich die Eltern in der Produktion. Viktor und Wladimir sind heute vorbildliche Mechanisatoren, Joseph führt den Kran in der Baubrigade, Georg ist Schlosser auf der Viehfarm. Auch die Töchter Elisabeth und Natalla geben ihr Bestes im Gemüsebau. Mit einem Wort, alle Roots sind im Dorf als ehrliche, arbeitsame Menschen bekannt.

Foto: Wladimir Kappler

Tag der „Freundschaft“

Zusammenkünfte, die uns näher bringen

Vor kurzem fanden im Gebiet Taldy-Kurgan Tage der Zeitung „Freundschaft“ statt. Zum Treffen waren Kolchosbauern, Arbeiter, Schüler, Lehrer, mit einem Wort diejenigen gekommen, die sich für die Probleme interessieren, welche auf den Zeitungsseiten behandelt werden.

Der Redaktionssekretär der „Freundschaft“ Viktor Wiedmann berichtete über die neuen Pläne der Zeitung, im Zusammenhang mit dem Umgestaltungsprozeß, der sich in unserem Lande aktiv vollzieht, über die Aufgaben und Richtungen der einzelnen Abteilungen und darüber, wie sich die Redaktion ihre Arbeit zum weiteren Zusammenwirken mit den Lesern vorstellt.

Die Schriftstellerin Elsa Ulmer erzählte über ihre Zusammenarbeit mit der „Freundschaft“ sowie über die Pläne des Schriftstellerverbandes der Kasachischen SSR, rezipierte eigene Gedichte, die aufs herzlichste aufgenommen und oft durch Beifall unterbrochen wurden.

Danach kam es zu interessanten Diskussionen über die Zeitung, bei der auch offene und sachliche Kritik am Inhalt und an der Gestaltung unserer Tageszeitung geübt wurde. Man machte auch Vorschläge, wie die Zeitung aussehen soll, um den Wünschen der Leser besser zu entsprechen. Es wurden verschiedene Meinungen, oft entgegengesetzten Inhalts, geäußert. Sie waren aber von tiefer Interessiertheit der Leser daran durchdrungen, daß die Zeitung immer besser und inhaltsreicher werden soll. Außerdem kamen andere Probleme zur Behandlung, die wir nachstehend in einer Kurzfassung bringen werden.

Die Einwohner des Dorfes Krupskoje, Rayon Taldy-Kurgan, wollen mehr aus der Geschichte der Sowjetdeutschen lesen. Es wurde der Wunsch ausgespro-

chen, dieses Thema auch in den russischsprachigen Zeitungen zu beleuchten. Die Einwohner des Dorfes bewegte die Frage, wann das Kasachische Fernsehen seine Fernsehsendungen in deutscher Sprache ausstrahlen beginnt? Dann kamen die wirtschaftlichen Probleme aufs Tapet. Der Parteisekretär des Krupskaja-Kolchos David Albert gab dazu ausführliche Antworten.

In der Zentralsiedlung des Lenin-Sowchos, Rayon Kirow, trafen wir am nächsten Tag ein. Am Treffen mit den Einwohnern beteiligte sich die Sekretärin des Rayonpartei-Komitees Klara Schumagulowa. Sie berichtete über die Arbeit und das Leben der Werktätigen des Rayons. Wir erfuhren auch manches aus der Geschichte des Lenin-Sowchos, über seine Schrittmacher der Produktion und die Helden der Sozialistischen Arbeit, über die bekannte Melkerin Maria Kilde, die für ihre hohen Leistungen mit zwei Lenin-Orden und dem Orden der Oktoberrevolution ausgezeichnet wurde, usw. Allen gefiel die Darbietung des kasachischen Folkloreensembles unter der Leitung des Lehrers der örtlichen Mittelschule Alybal Basaralin, das einige deutsche und kasachische Lieder und Tänze dargeboten hat. Das Auftreten der Agitationsbrigade unter der Leitung der Lehrerin Albine Schlottbauer ließ niemanden im Saal gleichgültig. Abschließend sangen alle Teilnehmer des Lesertreffens die Lieder „Ann-Marie“ und „Susanna“ mit.

„Dieses Treffen“, sagte später der Rentner R. Lusius, „ist zu einem wahren Fest der deutschen Sprache geworden, und wir bitten die Redaktion, öfters zu uns zu kommen. Bei uns gibt es viele Themen, über die man schreiben kann.“

Die Leser und die Bevölkerung des Thälmann-Kolchos im Rayon Taldy-Kurgan, interessiert die

Frage der deutschen Autonomie, die ihrer Meinung nach gerechtfertigter wiederhergestellt werden müsse.

Auch wirtschaftliche Fragen wurden bei der Diskussion nicht umgangen. „Die Umgestaltung in unserem Lande ist in vollem Gange“, sagte unter anderem der Begleiter Albert Schulz. „In unserem Kolchos ist leider gar nichts zu spüren. Der Kollektivvertrag, die wirtschaftliche Rechnungsführung und der Pachtvertrag sind bei uns ein Hohn der Wirklichkeit. Die sogenannten neuen Arbeitsmethoden ergeben keine Resultate, weil sie nur noch auf dem Papier existieren. Uns kostet es viel Nerven, unsere Obrigkeit zu überzeugen, daß wir solch einen Kollektivvertrag nicht brauchen. Eben darüber muß die Zeitung schreiben und nicht über Dinge, die an der Oberfläche liegen. Der Redner bei der Redaktion, sich dafür einzusetzen und dem Kolchos bei der Lösung dieses Problems zu helfen.“

Über die Hebung der Autorität der deutschen Sprache sprach der Rentner Albert Ulmer. „Die Kinder meiner Generation haben in den schweren Kriegsjahren Deutsch gelernt und gesprochen. Heute, da es dazu mehr Möglichkeit gibt, sind die Kenntnisse unserer Kinder nur spärlich geworden. Wer ist daran schuld? Die Hauptschuld liegt, glaube ich, nicht nur an der Schule, sondern mehr an der Familie. Zu Hause wird mit den Kindern selten Deutsch gesprochen. Vieles hängt natürlich von uns ab, und die Autorität der deutschen Sprache müssen wir selbst heben.“

In der Aula der 4. Mittelschule von Tekeli trafen wir uns mit den Lehrern und Schülern der Stadt. Da die Meinungen und Gedanken der Lehrer für die deutsche Muttersprache im allgemeinen übereinstimmen, fassen wir sie kurz zusammen. Schon seit langem wird die

Zeitung „Freundschaft“ in vielen Schulen im Deutschunterricht und in der außerschulischen Arbeit des Gebiets Taldy-Kurgan verwendet. Die Lehrerin Lina Smeljanz, Ida Paschkowskaja, Albine Schlottbauer, Galina Felde, Kosina Schagatajewa arbeiten gewöhnlich mit kurzen Beiträgen und mit den Selten „Panorama“ und „Immer bereit!“ Besonders beliebt sind natürlich die Märchen, interessante Naturaufzeichnungen usw. Leider gibt es auf den Seiten wenig Lieder mit Noten. Solche Lieder brauchen aber die Lehrer im Deutschunterricht sowie in Sprachzirkeln, bei der außerschulischen Arbeit. Manche Lehrer unterstützen auch, daß die Sprache der Zeitung ziemlich kompliziert ist.

Das Hauptproblem der Lehrer der deutschen Muttersprache bleibt nach wie vor das Fehlen der Lehrbücher. Der Bedarf an Lehrbüchern für den mütter-sprachlichen Deutschunterricht ist im Gebiet kaum zur Hälfte gedeckt. In manchen Schulen gibt es sie noch weniger. Es fehlen methodische Anleitungen. Weder Schallplatten noch Diaphome und Anschauungsmittel sind in den Schulen vorhanden...

Was sagt das Ministerium für Volksbildung der Kasachischen SSR dazu?

Die Redaktion dankt den Partielorganen des Gebiets und der Rayons für die Unterstützung bei der Durchführung der Lesertreffen. Unser Dank gilt auch den Lesern, die an Zusammenkünften teilgenommen haben. Die ausgesprochenen Vorschläge zur Verbesserung des Inhalts und der Gestaltung der Zeitung werden von der Redaktion unbedingt berücksichtigt werden.



Eine umfangreiche patriotische Erziehungsarbeit leistet man in der 145. Mittelschule der Eisenbahnstation Jessil. Die Oberschüler bekommen hier eine militärische Ausbildung, und die Mädchen werden außerdem mit der ersten medizinischen Hilfe vertraut gemacht.

Margarete Wittmer ist Lehrerin für militärmedizinische Ausbildung. Sie hat sich vorgenommen, in der Schule ein Museum zu eröffnen. Begeistert helfen die Schüler interessante Exponate über ihre Schule, über Schüler, die ihre internationalistische Pflicht ableisteten, über die Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges zu sammeln.

Von großem erzieherischem Wert sind auch die Treffen mit ehemaligen Absolventen, heute namhaften Menschen des Rayonzentrums.

Im Bild: Margarete Wittmer und die Schülerin der 10. Klasse Olga Shukowskaja.
Foto: Johann Schwarz



PANORAMA

Zweimal im Jahr die Welt zu Gast

Dieser Tage findet in Leipzig die traditionelle Frühjahrsmesse statt

Bezirk und Stadt Leipzig haben internationalen Ruf. Musikliebhaber mögen an erlesenen Genuß bei Konzerten des Gewandhausorchesters denken und Freunde des Buches an bibliophile Kostbarkeiten. In der Wirtschaft schätzt man Präzisionstechnik aus der Region. Vor allem aber ist Leipzig Mekka der Handelsleute. Zweimal im Jahr, im Frühjahr und im Herbst, ist die Welt hier zu Gast. Man hört dann die Sprachen von 100 Ländern.

Die Leipziger Messe ist nicht nur die älteste des Kontinents, sie ist auch heute noch Handelsereignis ersten Ranges. Auf rund 350 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche sind auf der Frühjahrsmesse jährlich rund 9 000 Firmen mit klingvollen Namen vertreten. Allein 4 200 Kombinate und Außenhandelsbetriebe der DDR zeigen ihre Produktionspalette. Zwei Drittel des Außenhandelsumsatzes des Landes werden auf den Leipziger Messen abgehandelt, verhandelt oder besiegelt.

Handel und Wandel haben schon frühzeitig die industrielle Entwicklung des Bezirks befördert. Er ist heute eines der bedeutendsten Industriezentren der DDR. Mit 8,1 Prozent hat er an der Industrieproduktion des Landes Anteil und nimmt damit Platz vier unter den 15 Bezirken ein.

Insgesamt leben hier auf 966 Quadratkilometern Fläche 4 Millionen Einwohner. Mit 281 Bewohnern je Quadratkilometer ist die Bevölkerungsdichte relativ hoch. Gemessen daran nimmt der Leipziger Bezirk den vierten Platz im Landesmaßstab ein.

Der überwiegende Teil des Territoriums ist fruchtbares Flachland. Mehr als zwei Drittel der Fläche werden landwirtschaftlich genutzt. Man zählt insgesamt 424 Städte und Gemeinden. Neben der Bezirkshauptstadt Leipzig mit 552 000 Einwohnern sind die bedeutendsten Städte Altenburg (54 000), Döbeln (28 000), Delitzsch (28 000), Borna (24 000), Eilenburg (22 000), und Torgau (23 000).

Mit der Messe gewachsen

Die Bezirksstadt Leipzig, heute die zweitgrößte Stadt der DDR, blickt auf eine mehr als 800jährige Geschichte zurück, die von Handel und Gewerbe geprägt wurde. Schon im 1165 wurde ihr vom Landesfürsten das Messerprivileg verliehen. 1407 erhob Kaiser Maximilian die Leipziger Messen zu Reichsmessen. Es war vor allem die prädestinierte Lage, die Leipzig zum idealen Platz für den Fernhandel machte. Wo heute auf dem Marktplatz das Gebäude des Messemastes steht, führte die alte Königsstraße (Via Regia) von Frankreich nach Kiew vorbei. Innerhalb der alten Stadtmauern kreuzte sie die nicht minder bedeutsame Reichsstraße (Via Imperii), die die Hansestädte der Nord- und Ostseeküste mit den süddeutschen Märkten und Italien verband. Ein Prädikat der modernen Leipziger Messe galt schon damals: Sie war von Anfang an wichtiges Zentrum des europäischen Handels.

Die Messepaläste, die heute der Innenstadt das Gepräge ge-

ben, stammen vor allem aus dem 19. Jahrhundert, als in Leipzig die Mustermesse als Messeform der Neuzeit kreiert wurde. Bald war aber auch in diesen Häusern, in denen heute Konsumgüter ausgestellt werden, der Raum zu eng. 1920 begann man mit dem Aufbau des Geländes der Technischen Messe.

Helmstadt für Kunst und Wissenschaft

Seit dem späten Mittelalter galt Leipzig als eine der reichsten Städte des damaligen Sachsen. Die Wissenschaften und Künste konnten sich hier freier als anderswo entwickeln. Schon 1407 wurde die Universität gegründet, die über Jahrhunderte das deutsche Geistesleben befruchtete hat. An ihr studierten die Nationaldichter Goethe und Lessing. Ihre Traditionen führt heute die „Karl-Marx-Universität“ weiter. Mit rund 17 500 Studenten ist sie die größte Universität der DDR. Neben ihr gibt es in Stadt und Bezirk Leipzig heute weitere acht Hochschulen und 27 Fachschulen, an denen insgesamt 38 000 Studenten immatrikuliert sind. Zu diesen Bildungsstätten zählen die Technische Hochschule Leipzig, die Handelshochschule, die Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport, die Theaterhochschule „Hans Otto“, die Musikhochschule „Felix Mendelssohn Bartholdy“ sowie das Literaturinstitut „Johannes R. Becher“.

Jahrhunderte Traditionen haben in Leipzig Buchdruck und Verlagswesen. 1481 wurde hier bereits das erste Buch gedruckt. Heute sind in der Stadt 37 von insgesamt 78 DDR-Verlagen ansässig. Darunter befinden sich so traditionsreiche Verlagsverlage wie Philipp Reclam jun. und Gustav Kiepenheuer. 20 Millionen Exemplare jährlich erreicht heute die Gesamtauflage der in Leipzig produzierten Bücher, jedes dritte Buch der DDR kommt von hier. Täglich gehen 100 000 Bücher in alle Welt. Die Deutsche Bucherei verfügt als Gesamtarchiv des deutschen Schrifttums über 6,5 Millionen Bände. Seit 150 Jahren hat der „Börsenverein Deutscher Buchhändler“ in der Messestadt seinen Sitz.

Bachs Erbe verpflichtet

Nicht zuletzt ist Leipzig Stadt der Musik. Auf eine 775jährige Geschichte kann der Thomanerchor zurückblicken, einer der berühmtesten Knabenchöre der Welt. Sein derzeitiger Leiter, Thomaskantor Professor Hans-Joachim Rottsch, ist der 15. Nachfolger Johann Sebastian Bachs, der dieses Amt von 1723 bis 1750 innehatte. Und wie zu Bachs Zeiten singen die jungen Sänger — wenn sie nicht gerade durch ihre Auslandsreisen verhindert sind — in der Thomaskirche, in der Meister Bach begraben ist, seine Kantaten. Die Pflege Bachscher Musik liegt den Leipziguern überhaupt am Herzen. In ihrer Stadt haben das Bach-Archiv und die „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten Johann Sebastian Bach“ ihren Sitz. Und alle vier Jahre findet der Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb statt.



Elne andere Berühmtheit der Leipziger Musikszene bezog 1981 ein neues Konzertgebäude: das Gewandhausorchester, das auf eine zweihundertjährige Geschichte verweisen kann. Sein jetziger Leiter, Professor Kurt Masur, steht in der Nachfolge solcher berühmter Dirigenten wie Felix Mendelssohn Bartholdy, Arthur Nikisch, Wilhelm Furtwängler, Hermann Abendroth und Franz Konwitnschny.

Und wie in der Musik kann sich das Kulturleben des Bezirkes auch in anderen Bereichen sehen lassen. Man zählt insgesamt rund 4 000 Künstler. Die Theater in Leipzig sowie in Altenburg und Döbeln haben pro Jahr so viele Besucher, wie der Bezirk Einwohner hat.

Bedeutendes Industriezentrum der DDR

Der Bezirk hat Gewicht für die Wirtschaft der DDR. Hier werden 13,3 Prozent der Energie, 10,1 Prozent der Erzeugnisse des Maschinen- und Fahrzeugbaus, 13,3 Prozent der Baumaterialien, 8,1 Prozent der Chemieerzeugnisse und 8,9 Prozent der Textilien der DDR produziert. Insgesamt sind im Bezirk mehr als 350 volkseigene Betriebe ansässig, die im Durchschnitt ein Fünftel ihrer Produkte exportieren.

Lebenswichtig für die Wirtschaft des Landes sind die Braunkohlengruben des Bezirkes Leipzig. Hier werden 23 Prozent der Rohbraunkohle der DDR gewonnen und 35 Prozent der Braunkohlenbriketts erzeugt.

Südlich der Bezirkshauptstadt im industriellen Ballungsgebiet um die Städte Böhlen und Espenhain, konzentriert sich die Chemieindustrie. Rund 20 000 Werkkräfte stellen hier vor allem Kraftstoffe, Ole und Teere her.

Das volkseigene Kombinat Chemieanlagenbau mit Produktionsstätten in Grimma und Leipzig ist einer der größten Produzenten von Erdölverarbeitungs- und Erdgasaufbereitungsanlagen sowie von Anlagen für die Paraffinextraktion und die Biotechnologie auf unserem Kontinent. Nicht minder bekannt in der Welt sind die Erzeugnisse des in Leipzig ansässigen Kombinats TAKRAF, das Tagebauausrüstungen, Krane und Förderanlagen herstellt. Fast die Hälfte der in der Welt gewonnenen Braunkohle wird mit Anlagen und Geräten dieses Unternehmens gefördert. Ein weiteres Industrieerzeugnis des Bezirkes ist das Kombinat GISAG, das Gießereiausrüstungen und -anlagen produziert. Druck- und Buchbindereimaschinen des Leipziger Kombinats Polygraph „Werner Lamber“ werden in 40 Länder der Erde exportiert. Auf vier Kontinenten errichteten seine Monteur komplette Druckereien.

Die Landwirtschaft des Bezirkes erreicht Spitzenerträge. Mit einem Anteil von 5,4 Prozent an der landwirtschaftlichen Nutzfläche der DDR erzeugen die Genossenschaften und volkseigenen Güter sieben Prozent der Agrarerzeugnisse der DDR, vor allem Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben, Milch und Schlachtvieh.

Neue Wohnungen für die Hälfte der Einwohner

Wichtigste sozialpolitische Aufgabe ist auch im Bezirk Leipzig der Wohnungsbau. Seit 1971 wurden 242 000 Wohnungen neugebaut oder so modernisiert, daß sie dem Komfort einer Neubauwohnung entsprechen. Damit verbesserten sich die Wohnverhältnisse für jeden zweiten Einwohner. Allein in der Bezirkshauptstadt entstanden in diesem Zeitraum 110 300 Wohnungen. Im Südwesten der Stadt wuchs seit 1976 das Neubaugebiet Leipzig-Grünau, das fast 100 000 Leipzigern ein neues Zuhause bietet. Im Durchschnitt fünf Prozent des Familieneinkommens zahlen die Bewohner an Miete, einen Bruchteil der tatsächlichen Kosten.

Jetzt werden vor allem Leipzigs Altbaugebiete Straße für Straße saniert. Einzelne Baulücken, die nun geschlossen werden, erinnern daran, daß 40 Prozent der Wohnhäuser und 80 Prozent der Industrieanlagen dieser Stadt ein Opfer der Bombenangriffe des zweiten Weltkrieges geworden waren.

Mit den neuen Wohnungen wuchsen zugleich viele soziale Einrichtungen. Allein seit 1971 entstanden im Bezirk fast 140 Schulen. Jedes dritte Kind besucht heute eine Schule, die in den letzten einundhalb Jahrzehnten gebaut wurde. Alle Kinder, deren Eltern das wünschen, können einen Kindergarten besuchen. Für drei Viertel der Kinder von 0 bis drei Jahren stehen Krippenplätze bereit.

Der Bezirk Leipzig mit seinen industriellen Ballungsgebieten geht sorgsam mit seinen Erholungslandschaften um. Waldlandschaften wie die 15 Quadratkilometer große Dahleiner Heide, die Dübener Heide, das Zschopau-Muldetal sind Landschaftsschutzgebiete. Wie ein grüner Gürtel umschließt der Aualand die Messestadt. Und auch neue Erholungsgebiete entstehen. So ist vor Leipzigs Toren aus einer ehemaligen Braunkohlenlandschaft ein Freizeitzentrum mit einem 150 Hektar großen See, mit Badesränden und Campingplatz entstanden. 20 000 Besucher pro Sommertag finden hier Entspannung und Erholung.

Unser Bild: Messeatmosphäre auf dem Gelände der Technischen Messe.

(Panorama DDR)

Wenn der Wunsch der Vater des Gewissens ist

In Washington ist das Gerücht in Umlauf gesetzt worden, die Sowjetunion werde möglicherweise ihren Haupteinwand gegen die US-amerikanischen SDI-Forschungen zurücknehmen und der Erprobung von Komponenten dieses Systems im Weltraum zustimmen. Dieses, um das Kind gleich beim Namen zu nennen, Hingespinnst ist eine Schöpfung oder vielmehr Erfindung des Moskauer Korrespondenten der „New York Times“, Philip Taubman. Er behauptet, die Haltung der UdSSR gegen SDI sei „nachgiebiger“ geworden. Die Gründe für diesen sich angeblich abzeichnenden Sinneswandel sieht der amerikanische Korrespondent in folgendem: Es habe sich erwiesen, daß angesichts technologischer Probleme der Aufbau eines wie immer gearteten funktionsfähigen SDI-Systems bis zur Jahrhundertwende unwahrscheinlich sei.

Um nicht ohne Beweise zu sein und sich nicht auf irgendwelche mythischen Personen berufen zu müssen, habe ich mich an hochgestellte sowjetische Repräsentanten — an den Ersten Stellvertreter des UdSSR-Außenministers J. Woronow und den Chef einer Verwaltung des Generalstabs der Sowjetischen Streitkräfte Generaloberst N. Tschernow — gewandt. Sie haben versichert, daß die erwähnten Behauptungen der „New York Times“ ganz und gar nicht der Wirklichkeit entsprechen.

Die Sowjetunion läßt sich konsequent von den Vereinbarungen leiten, die im Dezember 1987 in der sowjetisch-amerikanischen Erklärung auf höchster Ebene fixiert wurden. Man war übereingekommen, daß es notwendig sei, ein Abkommen zu erarbeiten, das sowohl die sowjetische als auch die amerikanische Seite verpflichten würde, den ABM-Vertrag in der Form einzuhalten, wie er 1972 unterzeichnet wurde. Und das auch bei der Realisierung von Forschungen, Entwicklungen und falls erforderlich von Experimenten, die laut dem ABM-Vertrag erlaubt sind.

Eben einen solchen Auftrag hat die Delegation der UdSSR zu den Genfer Verhandlungen, eben diese Position verkörpert der auf dem Verhandlungstisch liegende sowjetische Entwurf des „Protokolls zum Vertrag zwischen der UdSSR und den USA über die Reduzierung und Begrenzung der strategischen Offensivwaffen“. Die sowjetische Seite frift entschieden gegen jedwede Versuche auf, eine Basis dafür zu schaffen, den künftigen Vertrag über die strategischen Offensivwaffen durch das Weltrüsten in anderen Richtungen zu umgehen. Die amerikanischen Pläne, die Versuche unter Verletzung des ABM-Vertrages im Kosmos durchzuführen, können in der UdSSR nicht anders denn als ein solches Umgebungsmanöver gewertet werden.

Das ist die grundsätzliche Position der Sowjetunion, und sie anders darzustellen bedeutet, wissenschaftlich Lügen zu verbreiten.

Kein Geheimnis sind für uns auch die Gründe, wonach bestimmte amerikanische Kreise bewußt die sowjetische Position entstellen. Erstens wächst in den USA, darunter auch im Kongreß, das Verständnis, daß das Streben des Pentagon, den Rahmen des ABM-Vertrages zu überschreiten, ein durchaus ernstes Hindernis auf dem Weg zur Herbeiführung des Abkommens über die 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivwaffen der UdSSR und der USA ist. In diesem Zusammenhang wurde irgendeine, wenn auch erfundene Rechtfertigung nötig, um die Pläne des Pentagon zur Erprobung von SDI-Komponenten im Weltraum ungehindert zu realisieren. Zweitens gerät die Frage der Einhaltung des ABM-Vertrages mit dem Beginn des Prozesses der nuklearen Abrüstung, dessen erster Schritt die Unterzeichnung des Vertrages über die Mittelstreckenraketen war, in ein solches Licht, in dem SDI schon objektiv hemmenden Einfluß der positiven Prozesse ausgesetzt wird. Gerade das erschreckt diejenigen, die die kosmischen Waffen schmieden wollen.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Konsultationen des UNO-Sicherheitsrates

Konsultationen des UNO-Sicherheitsrates haben am Montag in New York stattgefunden. Der Anlaß dafür war die Bitte der UdSSR um eine unverzügliche Einberufung des Sicherheitsrates für die Erörterung der Frage der raspiden Eskalation des iranisch-irakischen Konfliktes. Wie nach den Konsultationen der Ständige UNO-Vertreter der UdSSR, A. Belonogow, vor Journalisten erklärte, bestand das einzige Ziel des sowjetischen Vorschlags zur sofortigen Einberufung des

Sicherheitsrates darin, die Prorogative dieses wichtigsten Organes der UNO zu benutzen, um dem sogenannten „Krieg der Städte“, dem in erster Linie die Zivilbevölkerung, darunter Hunderte von Frauen, ältere Menschen und Kinder, zum Opfer fallen, ein Ende zu setzen.

Darüber hinaus schafft der „Krieg der Städte“, der den Haß der Völker von Iran und Irak immer mehr schürt, eine sehr gefährliche Situation und zusätzliche Hindernisse für beide Sei-

ten, die den Weg zur Regelung des erbitterten Konflikts versperren, betonte der sowjetische UNO-Vertreter. Deswegen muß der Sicherheitsrat alles mögliche tun, um das Blutvergießen zu beenden und damit ein günstiges Klima und die erforderlichen Bedingungen für die Erfüllung der UNO-Resolution 598 zu schaffen, die die Grundlage einer gerechten und friedlichen Regelung des Konfliktes ist, sagte Belonogow abschließend.

Konstruktives Herangehen

Die Bereitschaft der Republik Afghanistan zu Verhandlungen über die Bildung einer Koalitionsregierung hat Präsident Najibullah in einem Bakhtar-Interview bekräftigt. „Sie können nach seinen Worten „jederzeit, an jedem Ort — in Afghanistan oder im Ausland — beginnen“. Die Arbeit daran habe bereits begonnen. Die Regierung selbst wünsche eine Koalition auf breiter Basis.

Auf die Verhandlungen in Genf eingehend, kritisierte der Präsident die „unkonstruktive Position“ und die neuen Winkelzüge, Islamabad, Sie hätten ein weiteres Mal gezeigt, daß Pakistan eine verantwortungslose Haltung zur Frage einer Regelung der Lage um Afghanistan und zur Herbeiführung einer stabilen Situation in der Region einnimmt, sagte er. Unter Hinweis darauf, daß die Frage der Flüchtlinge ein Hauptaspekt der Verhandlungen in Genf war, betonte der Politiker: „Man kann offen sagen, daß jene Leute, die zu Finten greifen und die Unterzeichnung der Genfer Dokumente zu hinterstreben suchen, im Grunde genommen, Feinde der Flüchtlinge sind.“ Der Präsident verwies auf die von der Republik eingeleiteten Maßnahmen zur Förderung der Rückkehr der Flüchtlinge und sagte: „Nunmehr seien mehr als 90 Prozent der afghanischen Flüchtlinge bereit, in die Heimat zurückzukehren. Die Bedingungen der Emigration seien für sie unerträglich geworden.“

Von der gegenwärtigen Runde der afghanisch-pakistanischen Verhandlungen in Genf erwarten das Volk Afghanistans und alle Friedenskräfte eine politische Lösung des bereits seit mehreren Jahren bestehenden Problems. Dies würde die Rückkehr des Friedens in unsere Region ermöglichen. Das erklärte Najmuddin Akhtar Kawlani, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der Demokratischen Volkspartei Afghanistans, am Montag in einer Pressekonferenz in Berlin. Für diese Hoffnungen gibt es Grund, betonte er. Die vom Generalsekretär des ZK der KPdSU, M. S. Gorbatschow, und dem Generalsekretär des ZK der DVPA, Najibullah, Präsident der Republik Afghanistan, unterbreiteten Vorschläge haben keine Fragen, die mit der Rückführung des begrenzten sowjetischen Truppenkontingents zusammenhängen, offengelassen.

Allerdings werden von Pakistan, das eine unkonstruktive Position bezogen hat, immer neue Bedingungen gestellt, betonte Najmuddin Akhtar Kawlani. So besteht jetzt Islamabad auf der Bildung einer Übergangsregierung in Afghanistan, in der es seine Güntlinge zu haben hofft. Das afghanische Volk weist diese Versuche entschieden zurück. Die Bildung der Regierung ist eine innere Angelegenheit Afghanistans und ist kein Gegenstand der Genfer Verhandlungen.

Anatoli JEGORIN



In den palästinensischen Flüchtlingslagern im Westjordangebiet und im Gaza-Streifen hat sich die Situation auf äußerst zugespitzt. Die Palästinenser haben die Sperren der Siraqkommandos durchbrochen und veranstalten Großkundgebungen. Dabei ist es zu zahlreichen Zusammenstößen mit den Okkupanten gekommen. Die Lagerbewohner bewarfen die Militärkräfte mit Steinen und Brandflaschen und versperrten die Straßen mit Barrikaden und brennenden Kraftwagenreifen. Es fanden massenhafte Verhaftungen statt. Unser Bild: Verhaftung palästinensischer Jugendlicher in der Nähe von Hebron. Foto: TASS

Siebzehn Cheopsyramiden

„Tadellos gebaut“

Die Leute von Assuan erinnern sich gern an die sowjetischen Fachleute, die am Bau des Staudammes beteiligt waren. „Tadellos haben sie ihn gebaut“, sagt Achmed Hassaneli, damals Ingenieur, heute stellvertretender Leiter des hydro-energetischen Komplexes Assuan. „Zwanzig Jahre sind vergangen. Wenn Sie heute durch die Räume des Kraftwerkes und in den Sperrdämmen gehen, wird kein Wassertropfen auf Ihr Hemd fallen. Viele originelle technische Lösungen, die beim Bau des Staudammes zur Anwendung kamen, sind bis heute einmalig. Ungeachtet seines beachtlichen Alters bleibt das Bauwerk beachtenswert modern.“

Braucht Ägypten Assuan?

Es ist paradox, aber weder in Ägypten noch im Westen kann man sich mit der Existenz von Al-Sadd al-All abfinden. Immer neue Versuche werden unternommen, um einen Schatten auf Assuan und die arabisch-sowjetische Freundschaft zu werfen. Die Erinnerung daran, daß einst der Westen von der Finanzierung des Staudammes Abstand genommen hat, wird heute als Weitsichtigkeit hingestellt. Laut erschallen die Rufe von einem „nicht wiedergutzumachenden Schaden“, den dieses gigantische Bauwerk des 20. Jahrhunderts anrichtet. Zum Jahrestag des Staudammes im Januar 1987 veröffentlichte die Londoner Zeitschrift „Middle East“ die Meinung des amerikanischen Wissenschaftlers D. Stanley, demzufolge man „Ägypten von Assuan-Staudamm befreien muß.“ Welchen Rummel löste 1981 nach einem Erdbeben die Meldung aus, es seien Risse in der Staudammer. Selbst die ägyptische Presse schrieb über durchsickerndes Wasser und die Gefahr einer Überschwemmung des Gebietes am Unterlauf des Nils. Eine spezielle Kommission un-

tersuchte sorgfältig die gesamte Staumauer und bezugte den ausgezeichneten Zustand von Al-Sadd al-All.

Die Assuan-Opponenten geben aber keine Ruhe. Sie nutzen bei ihrer Kritik Tatsachen, die aggressiv eingestellten Speißbürgern zugänglich sind. Dazu gehören Fragen des Umweltschutzes und der

dem haben wir alle möglichen Folgen seiner Errichtung vor der Grundsteinlegung genau untersucht und berücksichtigt. Bei der Bewertung der Rolle, die der Assuan-Staudamm im Leben des modernen Ägypten spielt, muß man davon ausgehen, daß er unser Land vor dem Verhungern rettet. Die Staumauer setzte der

Melloration, die Rettung altägyptischer Denkmäler und Umsiedlungsprobleme. Die Zeiten ändern sich, und die feindseligen Ausfälle der „Assuan-Gegner“ treffen auf den Widerstand offizieller staatlicher und wissenschaftlicher Kreise. So reagierte Ibrahim Ginaui, Vorsitzender der nationalen Assuan-Kommission der ARA, auf die Äußerungen Stanleys: Wenn Mr. Stanley der Meinung ist, daß Wasserkraftwerke Schaden anrichten, warum bauen dann die Amerikaner weiter solche Anlagen in ihrem eigenen Land? Es gibt nichts Neues in Stanleys Ansicht. Die Erosion an den Ufern des Nildeltas ist älter als der Assuan-Staudamm. Das ist deutlich auf Karten des Nildeltas aus dem vorigen Jahrhundert zu erkennen. Man sollte dem Staudamm nichts unterschreiben, wozu er keine Beziehung hat. Außer-

Abhängigkeit Ägyptens von den Launen des oberen Nils ein Ende.“

Gerettete Kulturschätze

Nun etwas zu den Umsiedlern und zur Rettung von Denkmälern der altägyptischen Zivilisation. Von vornherein wurde berücksichtigt, daß der Nasser-See den Hauptstrom um 11 Kilometer verbreitert und stellenweise eine Tiefe von 100 Metern erreichen würde. Dementsprechend wurden Maßnahmen ergriffen. Alle Bewohner der überfluteten Ortschaften wurden in sichere Gegenden umgesiedelt. Dort bekamen sie fruchtbaren Boden zugewiesen, wurden finanziell unterstützt und mit Arbeit versorgt. Die Rettung der Kulturschätze war schwieriger. Die bekanntesten, wie z. B. der Kalabasha-Tempel, der unter Kaiser Augustus errichtet wurde (63 v. u. Z.

Die hohe Berufung der Musik

An diesem frühen Morgen klang in allen Gängen, sogar in den entlegenen Lehrräumen der pädagogischen Fachschule Musik, ich ging diesen bezaubernden Klängen entgegen und erreichte eine Klassenraum. Das Treffen war vereinbart, deshalb war mein Erscheinen hier keine Überraschung und beeinflusste kaum die Übungen. Sie waren bald zu Ende. Dann begann die Unterhaltung mit Georg KONRADI.

Unser Bläserchester „Hallo, Mädels!“ besteht schon rund 31 Jahre. Seine Teilnehmer sind die Schüler der pädagogischen Fachschule. 1982 wurde unserem Kollektiv der Titel „Volksorchester“ verliehen. Zur Zeit bereiten wir uns auf die Behauptung dieses Titels vor. Wir üben täglich zwei bis drei Stunden. Die erste Übung beginnt vor dem Unterricht um 7.10 Uhr. Wir alle arbeiten viel und beharrlich. Doch niemand beschwert sich darüber. Der Musik wohnt eine besondere Anziehungskraft inne und demjenigen, der ihr seine Freizeit widmet, bringt sie wahren Genuß.

Alle meine Verwandten mütterlicherseits besaßen gutes musikalisches Gehör, saßen und spielten verschiedene Instrumente, so daß meine Begeisterung für Musik nicht zufällig ist. Von früher Kindheit an beteiligte ich mich an der Laute und spielte im Bläserchester. Meine Liebe und Treue zu ihm wahren mein ganzes Leben. Schon vor dem Großen Vaterländischen Krieg absolvierte ich eine Musikfachschule und ging auf ein Konservatorium. Der Krieg unterbrach mein Studium. Als ich im Jahre 1957 die Arbeit mit dem

die beklemmenden Gedanken zu überwinden und seine Ruhe wiederzuerlangen. In den zwei bis drei Jahren der Übungen im Orchester lernen meine Schüler ganz zu spielen. Die Musik läutert sie, pflanzt Gutes in ihre Seelen und erweitert ihren Gesichtskreis. Sie ist ja für alle nützlich und notwendig, und für die künftigen Lehrer umso mehr.

Da wir schon bei den Lehrern und der Schule angefangen sind, drängt sich die Frage auf: Was soll man zur besseren musikalischen Erziehung der Schüler unternehmen?

Vor allem muß die Einstellung zu den Gesangs- und Musikstunden geändert werden. Ich war lange Jahre Lehrer an der Fachschule und unterrichtete Kinder an allgemeinbildenden Schulen in Musik. Oft war ich Zeuge einer Geringschätzung der Gesangs- und Musikstunden durch die Fachlehrer und Schulleiter. „Ist kein Lehrer da? Schadet nicht. Ersetzen wir durch eine Mathematikstunde — das ist wichtiger!“ Solche Worte habe ich oft genug mitanhören müssen. Und immer wieder befreimete mich diese Gegenüberstellung von Gesang und sagen wir mal Mathematik. Jedes Fach hat seine Aufgaben. In letzter Zeit scheinen immer mehr Leute diese Binsenwahrheit zu begreifen. Nicht von ungefähr gehen die Diskussionen über die Wege der Umgestaltung in der Schule größtenteils um die Fragen der Schülererziehung. Zu viele Probleme haben sich gerade hier angehäuft. Ein Rezept für deren

Lösung gibt es natürlich nicht. Es gibt aber Erfahrungen, die es verdienen, beachtet zu werden. Eine aufschlußreiche Arbeit wird in dieser Hinsicht in den Ostseerepubliken geleistet. So oder anders spielen hier alle Kinder Musikinstrumente oder singen. Einen unvergeßlichen Eindruck hinterlassen die Gesangsfeste, die da regelmäßig veranstaltet werden. Vor kurzem war ich mal in der Stadt Kulbyschew und informierte mich über interessante Erfahrungen einer städtischen Mittelschule, die mit der Kindermusikschule kooperiert. Der Musikunterricht wurde hier in den Stundenplan aufgenommen. Jeder Schüler lernt ein Musikinstrument spielen oder singt im Chor. Bedauerlicherweise wird in Pawlodar nur an einigen Schulen eine mehr oder weniger bedeutende Arbeit im Heranführen der Schüler an die Musik geleistet. Zur Veränderung dieser Lage müssen Lehrprogramme vorliegen, in denen der ästhetischen Erziehung und Ausbildung ein gebührender Platz eingeräumt wird.

Bitte etwas näher über Ihre Einstellung zu moderner Musik und zu Rock insbesondere.

Sofort sei gesagt, daß jede Richtung in der Musik ein Recht auf Bestehen hat, darunter ist auch die Rockmusik gemeint. Ich bin zugleich zutiefst davon überzeugt, daß die Bedeutung jeder Richtung für die Erziehung des Menschen nicht eindeutig ist. Höheres Gefühle, hehres Sinnen und Trachten löst zweifellos re-

ne gehaltvolle Musik aus. Der Rockmusik fehlen diese Qualitäten nahezu gänzlich. Ihre einzige Bestimmung ist, Vergnügen zu bereiten. Daran ist eigentlich nichts auszusetzen. Unzulässig ist aber der Umstand, daß ein bestimmter Teil der Jugend einzig und allein der Rockmusik huldigt. Sogar die Unterhaltungsmusik ist für viele heutzutage ein schwieriges Genre, geschweige denn die klassische Musik. Zu ungeschickt und zu selten propagieren wir sie. Noch vor wenigen Jahren sagte man mir recht oft: Wer braucht denn Ihr Bläserorchester und Ihre Musik überhaupt? Sie sind längst veraltet und überholt. „Auf solche Vorwürfe antworten wir mit noch beharrlicherer Arbeit und freuen uns, daß wir recht behalten haben. Jede unsere Darbietung lockt eine Vielzahl von Besuchern heran. Die Menschen, darunter auch Jugendliche, finden Gefallen an der sogenannten alten Musik. Immer öfter bevorzugen die Jugendlichen beim Tanz leise, melodische Musik. Als zufällig kann man solche Wandlungen kaum werten. Es erhebt sich die Frage: Warum hat die Rockmusik sich ein umfangreiches Jugendauditorium erobert? Eine der Ursachen hierfür ist meines Erachtens die mangelhafte musikalische Erziehung der Jugend. Die Rockmusik, die zu uns aus dem Westen kam und keinerlei Vorbereitung für deren Auffassung bedarf, füllte das entstandene Vakuum aus. Die gute und echte Musik erfordert viel Kraft, Geduld und Ausdauer.“

Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“ Pawlodar



Demnächst sehen Sie auf der Leinwand in den Kinos Leonid Filatow und Grachina Schaplowaska im neuen Spielfilm

„Die Sackgasse“ („Sagon“) von A. Petrow; Tonmeister W. Kurganski; Darsteller: A. Fudda, T. Chamdi, D. Banionis, L. Kurawlow, S. Tschiaureli, W. Strshelstschik und andere. „Mosfilm“ — „Ganem-Film“ (Syrien).
Methodisches Kabinett des Goskino der Kasachischen SSR

Kulturmosaik

„Alma-Ata 88“

Unter diesem Motto verlief in der Republikhauptstadt das dreitägige Fest der Jazzmusik. An den Konzerten beteiligten sich Jazzkapellen aus Moskau, Riga, Tbilissi, Vilnius, Nowosibirsk, sowie die relativ jungen Jazzbands aus Alma-Ata, Ust-Kamenogorsk und Pawlodar. Letztere ist erst anderthalb Jahre alt; man kennt aber das Kollektiv von W. Schejkin schon gut im Gebiet.

Lieder für den Veteranen

Im Kulturpalast des Dshambuler Superphosphatwerks sang der Veteranenchor einen Strauß von Liedern zum 80. Geburtstag des Freizeithistorikers und Lautekünstlers Nikolai Sawossin. Der Chor begann sein Programm mit einer Liederreihe des Jubilars, dessen Lieblingsthema Heimatliebe ist. Seine Lieder komponiert er meist im Namen der Soldaten und Verteidiger des Vaterlands. Nikolai Sawossin ist nämlich Kriegsveteran und Offizier a.D.; daher sein patriotischer Stil in all seinen Liedern.

Rock- und Folklorefestival

Eine Festveranstaltung, gewidmet dem 50. Jubiläum der Gründung des Gebiets Pawlodar, fand vor kurzem im Gebietszentrum statt. Für diejenigen, die moderne Rockmusik gern haben, wurde im Kulturhaus der Hüttenwerker ein Rockfestival veranstaltet. Für die Folkloreliebhaber organisierte man einen Wettbewerb der Akyne. Zur Veranstaltung „Freundschaftsring“ wurden auch Sänger aus den Nachbargebieten Omsk, Nowosibirsk und Altai-region eingeladen.

Frauenfußball faßt immer mehr Fuß

Der Frauenfußball macht auch in der Sowjetunion seine ersten Schritte. Das „schwache“ Geschlecht bringt sich auf den Fußballplätzen immer mehr ins Gespräch. Vor allem im europäischen Teil der Sowjetunion haben die Frauen Gefallen an diesem Sport gefunden. Es werden — wenn auch noch nicht regelmäßig — Turniere auf Unionsebene durchgeführt, an denen Frauenmannschaften teilnehmen. Vor kurzem wurde auch der Frauenfußballverband gegründet. Auf der konstituierenden Versammlung wurde Lew Wartanow an die Spitze dieser Organisation gewählt. Wartanow ist auch bereits seit drei Jahren Trainer der Frauenmannschaft „Textiltschik“ aus der Stadt Ramenskoje in der Nähe von Moskau. L. Wartanow nannte in einem TASS-Gespräch den 3. März 1987 als historisches Datum für den sowjetischen Frauenfußball. An diesem Tag wurde das erste Turnier im Frauenfußball auf Unionsebene durchgeführt. Schirmherr war die Jugendzeitung „Sobesednik“. „An den Vergleichen nahmen Mannschaften aus der Ukraine, der baltischen Unionsrepubliken, dem Gebiet Moskau und Moskau selbst teil. Die Fußballerinnen von „Textiltschik“ siegten“, sagte er weiter. Dieses Turnier soll in der Zukunft zur Tradition werden. Nach den Ausführungen L. Wartanows sollen in diesem Jahr regelmäßige Vergleiche um die Preise der Frauenzeitschriften „Die Sportfrau“ und „Krestjanka“ stattfinden.



Was kann man aus gewöhnlichem farbigem Garn und Stoffresten machen? Sehr vieles. Davon ist Lydia Pugatschowa aus der Siedlung Akrab im Gebiet Aktjubsinsk fest überzeugt. Sie breitet auf dem Tisch bestickte Tücher, Täschchen, Geldbörsen, Brillenetuis und vieles andere aus: Alle diese dekorativen Handarbeiten sind mit kunstvollen Stickereien versehen. Am liebsten stellt sie Vögel dar.
Im Bild: Lydia Pugatschowa.
Foto: KasTAG

Ein neues Museum eröffnet

Vor sechs Jahren beschloß man in der Dshambuler Produktionsvereinigung „Chimprom“ ein Museum des Arbeitsrühms zu gründen, dessen offizielle Eröffnung dann kurz vor dem 70jährigen Jubiläum des Großen Oktober stattfand.

In der ersten Museumsexposition finden alte Fotos, verschiedene Dokumente sowie Briefe und Souvenirs ihren Ehrenplatz. Jedes Exponat gewährt uns einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Werks und seinen heutigen Alltag. Der Grundstein für unser Werk wurde an jenem Apriltag 1964 gelegt, als in der „Prawda“ die Mitteilung über den Beginn der Bauarbeiten am landesgrößten Superphosphatwerk veröffentlicht wurde.

Im Spätherbst jenes Jahres wurde auf dem verschneiten freien Terrain das Fundament des künftigen Werks gelegt. Davon zeugt das Bild, auf dem der Moment festgehalten ist, in dem der Chefingenieur Iwan Tschakir den ersten Pflock in die Erde einschlägt. Es standen ausgedehnte Bauarbeiten bevor, deshalb wurde der Bauplatz zum Komsomolobjekt erklärt, wobei die Bauarbeiten in einigen Etappen ausgeführt wurden. So rückte nach der Inbetriebnahme 1974 der zwei letzten Verhüttungsöfen die Lösung vieler wichtiger sozialer Probleme in den Vordergrund, weil der Wohnungsbau und die Errichtung von sozialen und kulturellen Einrichtungen in den Rückstand geraten waren. In den letzten zehn Jahren ist es gelungen, die Sachlage in dieser Hinsicht merklich zu verbessern, wovon auch die Museumsdokumente zeugen. Gegenwärtig hat die Vereinigung eine hochentwickelte soziale Infrastruktur. So stehen den Werktätigen der Produktionsvereinigung „Chimprom“ ein Kulturpalast mit einem Schwimmbassin sowie ein Pionierlager, ein prophylaktisches Betriebs-sanatorium und ein Dienstleistungshaus, einige Kindergärten und ein betriebseigenes Treibhaus zur Verfügung.

Aber bis jetzt ist es noch nicht gelungen, dem Wohnungsproblem endgültig die Schärfe zu nehmen. Zwecks seiner schnellsten Lösung wurde in der Vereinigung ein Komplexprogramm „Wohnungsbau 91“ erarbeitet, das auch im Museum seinen Niederschlag findet.

Swetlana NOSDRINA, Dshambul

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Die heilsame Kur

Ich litt ernst an Fettsatz. Dadurch hatte ich oftmals hohen Blutdruck, der Atem stockte mir und der ganze Körper wurde schwach. Wenn ich bis zu meiner Wohnung im zweiten Stock anlangte, mußte ich ausruhen, bevor ich die Tür öffnete. Der Zustand verschlechterte sich von Tag zu Tag.
Meine Frau, die Lulse, machte mir Vorwürfe, weil ich der körperlichen Bewegung keine Beachtung schenke. „Du mußt zu Fuß auf die Arbeit gehen, Diät halten beim Essen! Sonst wirst du in kurzer Zeit zum Invaliden.“
Ich machte mich morgen früh auf den Weg, aber es wurde elf Uhr, bis ich ankam. Am Abend mußten die versäumten Stunden nachgeholt werden. Erst um Mitternacht kam ich dann glücklich zu Hause an.
So trieb ich es etliche Tage, verspürte aber keinerlei Besserung meiner Gesundheit.
Die Frau gab mir wiederum zu verstehen, daß ich die Bewegungen zu langsam vollziehe. „Du mußt die Füße schneller bewegen. Versuch teilweise, etwas zu springen, um die Bewegungen stärker zu entwickeln.“ Das Resultat blieb unverändert.
Die Frau wurde traurig, sie meinte: Du bist ein hoffnungsloser Mensch. Bitte schön! Mach gerade, wie es dir gefällt! Werde älter, noch voller und physisch schwächer, kauf dir ein Auto, daß du überhaupt nicht mehr zu laufen brauchst.
Ein Wagen war angeschafft. Aber die Garage war nicht da. Und ich war gezwungen, die erste Zeit im Auto als Wächter zu schlafen.
Jetzt erst fingen die Plagen und die Zeitverschwendung an. Es mußte eine Erlaubnis zum Bau der Garage dasein.
Ich mußte den ganzen Tag hin und her rennen, nächtigte im Auto, hatte keine Zeit zum Essen. Doch ich tröstete mich: Es geht auch so.
Eine ganze Woche lang schlief ich im Auto, bis ich endlich die Erlaubnis und dann auch Baustoffe bekommen hatte.
Oftmals glückte der Schweiß in den Sandalen, wenn ich viele Kilometer am Abend hinter mir hatte. Dabei vergaß ich immer die

Mahlzeiten. Oftmals hatte ich am Abend einen Wolfshunger. Aber die Müdigkeit nahm überhand: Ich trank ein paar Glas Tee und verkröchte mich wieder in meinem Auto, um zu schlafen.
Und trotzdem wurde mir vom Auto ein Rad entwendet. Ich lief alle Geschäfte ab, aber erst nach drei Wochen gelang es mir, das Rad zu ersetzen. Unzählbare Gänge hat es gekostet, bis diese Frage gelöst war.
Von Tag zu Tag mußte ich den Hosenriemen enger schnallen. Der Körper befreite sich allmählich von den unnützen Lasten.
Ständig war am Auto was nicht in Ordnung, und ich legte mich unter den Wagen und begann stundenlang daran herumzudoktern. Dabei mußte ich immer wieder in den zweiten Stock hinauflaufen, um Werkzeuge zu holen. Die Bewegung ging jetzt schon leicht vor sich.
Meine Frau schaute mir lächelnd zu. Sie krakeelte nicht mehr, denn sie war nun fest überzeugt, daß die beste Art gegen Fettsatz ein eigenes Auto ist.

Jakob KÄMPF
Johann KLEIN

Risiko

Zum Skilauf wagt ich mich auf schwachen Beinen und schleppte mich ganz langsam in den Wald. An mir vorbei sie sauste, diese Feine, die Sportlerin mit einer Rehgestalt.
„He, Alter, hol mich ein! Lauf dich gesund!“
Die Wangen glühten, und es lacht ihr Mund. Die junge Sportlerin, sie zog mich an, wie ein Magnet mal einen Eisenpan.
Ich drückte auf die Stöcke, mußte laufen, bis Dampf aus Mund und Nase mir entquoll.



Denken Sie nur: 10 000 Rubel kann man mit nur einer Obligation der inneren Staatsanleihe von 1982 gewinnen!

Diese Anleihe ist für eine Dauer von 20 Jahren — vom 1. März 1982 bis zum 1. März 2002. Mein Lieblings-Plattenspieler aufgelegt worden.
Im Laufe der 20jährigen Anleihedauer sollen 160 Gewinnziehungen stattfinden.
Jährlich — 8 Ziehungen:
Am 15. Februar, 30. März, 15. Mai, 30. Juni, 15. August, 30. September, 15. November und 30. Dezember.
Bei jeder Ziehung werden Gewinne zu 10 000, 5 000, 2 500, 1 000, 500, 250 und 100 Rubel verlost.
Der Besitzer des Gewinns von 5 000 Rubel hat das Recht auf den Erwerb eines „Shgul“ (Modelle WAS 2121, WAS 2108, WAS 2105) oder eines „Saporoshez 968M“.
Der Besitzer des Gewinns von 10 000 Rubel — das Recht auf den Erwerb eines „Wolga“ (GAS 2410), eines „Shgul“ oder eines „Saporoshez“ der genannten Modelle.
Die Differenz zwischen dem Preis des Personkraftwagens und der Höhe des Gewinns wird vom Besitzer der gewonnenen Obligation beglichen.
Die Obligationen der Anleihe werden von sämtlichen Sparkassen uneingeschränkt verkauft, gekauft und von ihren Besitzern zur Aufbewahrung angenommen.
Kasachische Republikbank



Mein Lieblings-Plattenspieler „Vega-110-Stereo“ — spielt alles, was auf Stereo- und Monoschallplatten beliebiger Größe aufgenommen ist.
Der Apparat wird als Vorsatz zu hochwertigen Fernsehapparaten, Tonband- und Rundfunkgeräten usw. verwendet, die einen NF-Verstärker mit universalem Anschluss haben.
Das Gerät zeichnet sich aus durch eine modernisierte, in Polen hergestellte Tonabnehmer- richtung mit pseudo-sensorischer Steuerung, das Vorhandensein einer Anschlussbuchse für Stereogeräte vom Typ TDS-1 sowie durch moderne Formgestaltung und kleine Ausmaße.
Preis 155 Rubel.
Die Plattenspieler „Vega-110-Stereo“ werden von der Berdsker Produktionsvereinigung „Vega“ hergestellt.

Büchermarkt

- Illustrierter Kalender 1988. Truhe, Kostbarkeiten 1,94 Rubel
- aus der Lausitz 2,24 Rubel
- Illustrierter Kalender 1988, Land und Leute 1,70 Rubel
- Illustrierter Kalender, Sport 88
- Werke sowjetdeutscher Autoren
- Herold Belger, Inmitten des Zeitgeschehens. 0,35 Rubel
- Literaturkritische Notizen. 1,10 Rubel
- Alexej Debolski, Erfüllung, Roman. 0,50 Rubel
- Rudolf Bach, Auswahl von David Wagner. 0,90 Rubel
- Rudolf Jacquemien, Lesebuch. 0,90 Rubel
- Victor Klein, Lesebuch. 1,00 Rubel
- Robert Weber, Spitzzeiten, Gedichte. 0,25 Rubel
- Reinhold Lels, Die Flügel erstarken im Flug, Gedichte. 0,25 Rubel
- Hermann Arnhoff, Von Geschlecht zu Geschlecht. 0,35 Rubel
- Gedichte. 0,20 Rubel
- Wandell Mangold, Mir träumte im Süden vom Schnee, Gedichte. 0,25 Rubel
- Oswald Pladers, Schwere Wolken — leichte Wolken. 0,35 Rubel
- Gedichte. 0,25 Rubel
- Nora Pfeffer, Jahresringe, Gedichte. 0,35 Rubel
- Nora Pfeffer, Wie Schnauzer sich selbst wiederfand. 0,25 Rubel
- Leo Marx, Melsenhaus im Filztiefel und andere Tiergeschichten. 0,70 Rubel
- Die drei Söhne des Armen, Kasachisches Volksmärchen. 0,35 Rubel
- Der Hirtensohn, Uigurisches Volksmärchen. 0,15 Rubel
- Die Bestellungen ohne Anzahlung sind an die Buchhandlung „Drushba“, 473 000, Zelinograd, Oktjabrskaja, 73 zu richten.